

RUND UM DIE WIENER KLASSIK

Tschechische Musiker in Wien



Pavel Vranický



Jan Hugo Vofisek

In jedem ausführlicheren Musiklexikon stoßen wir immer wieder auf Komponisten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, deren Name und Geburtsort deutlich auf ihre tschechische Herkunft hinweisen, während neben dem Sterbedatum immer wieder als Stadt ihres Lebensendes Wien verzeichnet ist, wodurch zweifellos der Wirkungskreis dieser Tonsetzer fest umrissen scheint.

An dieser Stelle (fono forum 2/62) wurde schon vor kurzem darauf hingewiesen, daß es längst vor Smetana und Dvořák zahlreiche bedeutende tschechische Komponisten gegeben hat, die in die europäische Musikgeschichte eingegriffen haben. Gleichzeitig wurde unterstrichen, daß die unerfreulichen wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, die nach dem Dreißigjährigen Krieg einer selbständigen Weiterentwicklung der tschechischen Kultur größte Hindernisse in den Weg legten, die meisten tschechischen Musiker des 18. Jahrhunderts zwangen, ihren Wirkungskreis und Unterhalt außerhalb der Grenzen ihrer Heimat zu suchen.

Waren es zunächst Dresden, Mannheim, Potsdam und andere deutsche Höfe sowie bedeutende italienische Kulturzentren, die ihre Anziehungskraft auf tschechische Musiker ausübten, so gewinnt daneben allmählich Wien, die Hauptstadt der Monarchie, welcher damals auch Böhmen angehörte, aus örtlichen und kulturellen Gründen immer mehr die Stellung eines natürlichen Schwerpunkts für die musikalischen Ambitionen und sozialen Belange der an Zahl ständig wachsenden tschechischen Künstler. Als einer der ersten tschechischen Komponisten erscheint in der Donaumetropole František Tůma (1704 bis 1774). Aus einem

kleinen Ort nach Prag gekommen, wird er hier Schüler des berühmten Barockorganisten und -komponisten Bohuslav Matěj Cernohorský, zu dessen Füßen am Chor der Prager Theinkirche auch Gluck gesessen hat. Schon in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts geht Tůma nach Wien zu Johann Josef Fux zu weiteren Studien, doch bald wurde er Kapellmeister und Kammerkompositeur bei Kaiserin Elisabeth.

Man muß nicht erst die zahlreichen geistlichen Werke von Tůma in Handschriften oder Neuausgaben durchforschen, es genügt, sich einmal die seinerzeit in der Plattenanthologie *Musica antiqua bohemica* von Supraphon herausgebrachte Partita d-moll (MBA 13017) anzuhören, um festzustellen, daß hier eine außergewöhnliche Persönlichkeit am Werke war. Auch zeigt diese Probe aus Tůmas Schaffen sehr anschaulich, daß sich im dramatischen Fluß seiner barocken Musiksprache bereits unverkennbare Elemente der kommenden klassischen Epoche bemerkbar machen. Damit wird auch Tůma zu einem der wegweisenden Vorgänger Haydns und Mozarts.

Nach Tůma kommt Josef Antonín Stěpán (1726 bis 1797) aus Kopidlno nach Wien. Er wird Schüler Wagenseils und nur wenig später einer der angesehensten Wiener Klavierpädagogen, zu dessen Schülern auch die spätere französische Königin Marie Antoinette gehörte. Auch in seinem kompositorischen Schaffen nehmen die für das Klavier geschaffenen Werke die vorderste Stellung ein. Der vorwiegend vom Geist des Rokoko und der italienischen Instrumentalmusik ausgehende Stil wandelt sich vor allem in den langsamen Sätzen zu einem Vorboden der neuen Epoche.

Schon bei Stěpán machen sich Anklänge an das tschechische Volkslied bemerkbar. Stärker ausgeprägt ist diese Note in den Werken eines seiner Wiener Nachfolger, des tschechischen Komponisten Jan Křtitel Vaňhal (1739 bis 1813). Von seinem Wirken auf ostböhmischen Kirchhöfen und dem ständigen Umgang mit heimischen Tanzkapellen sind zahlreiche Melodien in Vaňhals Sinfonien — oft in Originalform als Zitat — eingeflossen. Tschechische Volkstänze erklingen nicht nur im Menuettsatz, sondern auch im Andante vieler Sinfonien, die zusammen mit den Werken von Dittersdorf, dessen Schüler Vaňhal war, den Höhepunkt des Wiener Klassizismus vorbereiten. Michael Kelly teilt in seinen Erinnerungen mit, daß

Vaňhal gelegentlich mit Mozart, Dittersdorf und Haydn Quartett spielte. Das bezeugt den geistigen Kreis von Vaňhals Leben und Schaffen.

Mehr als hundert Sinfonien und ebensovielen Quartette zeugen neben Messen, Oratorien, Opern und sechzig kleineren Werken zumindest vom Fleiß und der leichten Schreibweise des Komponisten. Von der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre bis zur Mitte der Siebzigerjahre erfreuten sich Vaňhals Kompositionen in Wien der größten Beliebtheit. In Deutschland hielt diese sogar noch länger an, wovon Christian Friedrich Daniel Schubart in seinen Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst folgendes Zeugnis ablegte: „Vaňhal ist unter den neuesten Tonsetzern unstreitig einer der edelsten und besten. Er hat den Satz gründlich studiert, besitzt eigene Manier und einen Geschmack, der sich jedem Hörer empfiehlt. Da er solide Harmonie und liebliche Melodie mit so vieler Klugheit und Einsicht zu vermischen wußte, so ist's kein Wunder, daß er von Deutschen und Welschen gleich günstig aufgenommen wurde.“

Vielleicht hat es der „Geschmack, der sich jedem Hörer empfiehlt“, bewirkt, daß später Vaňhals Schaffen geringer geschätzt wurde. Die ständig wachsende Vorrangstellung von Haydn und Mozart hat ohne Zweifel das Ihrige dazu beigetragen.

Auch die Musik von Leopold Koželuh (1747 bis 1818) wurde zu seinen Lebzeiten in Wien sehr hoch eingeschätzt, ja oft über das Schaffen Mozarts gestellt. Heute sind wir wohl kritischer geworden und billigen beiden ihren Platz nach Verdienst und künstlerischer Potenz zu. Als Koželuh im Jahre 1778 nach Wien kam, hatte er soliden Unterricht in musikalischen Dingen bei seinem Vetter Jan Koželuh und František Xaver Dušek, dem späteren Freund Mozarts, hinter sich. Neben den so übermittelten Einflüssen der barocken und vorklassischen Zeit war es vor allem das Studium der Werke Haydns, das seine Musiksprache formte.

Alle Sinfonien und Instrumentalkonzerte der achtziger Jahre bewegen sich auf der Linie Dittersdorf-Haydn-Mozart. Die vokalen Kompositionen der gleichen Periode sind merkwürdigerweise in einem mehr rückwärtsgewandten, rokokoaartigen Stil geschrieben. Die eigentliche Bedeutung Koželuhs, der nach Mozarts Tod zum Hofkomponist und Kammerkapellmeister ernannt wurde, geht jedoch von seinen Klaviersonaten, Streichquartetten und Klaviertrios

Titelblatt
zur Partitur einer Kantate von Leopold Koželuh





Frantisek Tuma



Vojtěch Jírovec



Josef Antonín Štěpán



Frantisek Kramář-Krommer

der neunziger Jahre aus, die in mancher Hinsicht den musikalischen Ausdruck des reifen Beethovens, ja Schuberts vorbereiten oder vorwegnehmen. Nach dem Jahr 1800 hörte das Schaffen Koželuh's leider auf, so daß nicht gesagt werden kann, ob er im bloßen Mittelmaß stecken geblieben oder zu selbständiger Position aufgerückt wäre. Ludwig van Beethoven und Johann Wolfgang Goethe schätzten sehr die Persönlichkeit und das Schaffen von Pavel Vranický (1756 bis 1808), der 1776 nach Wien gekommen war, um Theologie zu studieren. Aber bald widmete er sich nur der Musik, wurde zunächst Mitglied des Esterházy'schen Orchesters in Eisenstadt, wo er in enge Verbindung zu Haydn kam, und ab 1785 Orchesterdirektor beider Wiener Hoftheater. Neben freundschaftlichen Beziehungen zu den in Wien wirkenden tschechischen Komponisten wurde Vranický ein Freund Mozarts und insbesondere Beethovens. Der russische Tanz aus dem Ballett „Das Waldmädchen“ von Pavel Vranický wurde zum Thema der Klaviervariationen Beethovens aus dem Jahre 1792. Vranický machte sich wiederum um die erste Aufführung der Ersten Sinfonie Beethovens am 2. April 1800 verdient.

Hatte sich Leopold Koželuh neben seiner kompositorischen Tätigkeit als Verleger (Musikalisches Magazin) betätigt, so wirkte Vranický für die Musikergemeinde uneigennützig als Sekretär der Tonkünstler-Sozietät und als aktives Mitglied des Unterstützungsvereins für Witwen und Waisen von Musikern. Auch für die politischen Ereignisse seiner Zeit hatte Vranický ein offenes Ohr. Seine Grande Symphonie caractéristique pour la paix avec la République française (auf Supraphon Standard MBA 13036) ist voll von Anklingen an revolutionäre Lieder, feurige Märsche und feierliches Pathos. Ihre Aufführung wurde damals verboten, da das Werk als politische Provokation galt.

Andere Sinfonien, darunter die programatische „La chasse“, dann die Konzerte, Kammermusik und zahlreiche Sonaten bringen neben dem allgemein üblichen Idiom viele spezifische Eigenheiten tschechischer Herkunft. Aus dem umfangreichen Opernschaffen Vranický's verdient der dreiaktige „Oberon, König der Elfen“ (1789) besondere Erwähnung, nicht nur, weil er das Thema vor Weber aufgriff, sondern wegen zahlreicher Ähnlichkeiten mit Mozarts Zauber-

flöte, welcher der Oberon um ein Jahr vorausging.

Sehr eng mit Wien ist Leben und Wirken des tschechischen Komponisten Frantisek Kramář (1759 bis 1831) verknüpft, der sich in seiner Wahlheimat Krommer nannte und als letzter den Posten eines Hofkomponisten und Kammerkapellmeisters des habsburgischen Hofes — er wurde Nachfolger von Leopold Koželuh — bekleidete. Fast sein ganzes Schaffen widmete Kramář-Krommer der Instrumentalkomposition, was für die damalige Zeit gewiß als Ausnahme gelten kann. Die Zahl seiner Werke beträgt mehr als dreihundert und trug sehr stark zur Verbreitung von Namen und Ruhm des Komponisten, dem zu Lebzeiten sehr viele Ehrungen zuteil wurden, bei. Über Haydn und Mozart geht Kramář kaum hinaus, nur hier und da kündigt sich die Romantik an. Noch ein tschechischer Komponist der Wiener Gruppe ist durch seinen veränderten Namen im deutschen Kulturkreis bekannter geworden. Adalbert Gyrowetz hieß ursprünglich Vojtěch Jírovec (1763 bis 1850). Nach Wien kam er zunächst zu musikalischen Studien und schon in der Saison 1785-1786 führte Mozart seine Sinfonien auf. Zu ständigem Aufenthalt kam Jírovec an die Donau erst nach Reisen durch Italien, Frankreich, Holland und Deutschland. In Wien wurde Jírovec 1804 zum Dirigenten der Hofoper ernannt und behielt diesen Posten bis 1827. Dem Hof diente Jírovec,

der zahlreiche Sprachen beherrschte, aber auch als geschickter und geschätzter Diplomat. Als Komponist war Jírovec ausgiebig tätig. Seine Oper „Der Augenarzt“, manche Sinfonien und Quartette werden heute noch gespielt. Auch wenn die Musik von Jírovec nicht immer stärkste Persönlichkeit der Aussage erlangt, soll doch vermerkt sein, daß sie noch von Chopin, Glinka und Smetana eifrig studiert wurde.

Als letzte große Persönlichkeit des Wiener Kreises tschechischer Komponisten der klassischen Periode ist Jan Hugo Vofšek (1791 bis 1825) anzuführen. Er studierte Musik zunächst in Prag bei dem hervorragenden Komponisten und Pädagogen Václav Jan Tomášek, der auf heimischem Boden zu den größten Vorgängern Smetanas und Dvořáks zählt. Als Vofšek im Jahre 1813 nach Wien kam, widmete er sich vor allem dem Klavierspiel und errang auf diesem Gebiet auch seine ersten Erfolge. Aber bald rühmte Beethoven seine Kompositionen und öffnete ihm so den Weg zu weiterer Vervollkommnung. Als der tschechische Komponist Václav Růžička, der Lehrer Schuberts, starb, erhielt Vofšek als Sieger unter acht Bewerbern dessen Posten eines Hoforganisten.

Als Kind einer schon fortgeschrittenen Zeit unterscheiden sich seine Kompositionen sehr wesentlich von seinen Vorgängern auf Wiener Boden. In Vofšeks Schaffen vollzieht sich für die tschechische Musik der Übergang von der Wiener Klassik zur Romantik, die am stärksten in den Klavierkompositionen des Autors zu Wort kommt. Für Vofšeks großes Talent spricht am besten heute seine Sinfonie. Legen Sie die Supraphon-Aufnahme (Tschechische Philharmonie unter Karel Ančerl — DM 5023) auf den Plattenteller und nennen Sie zuhörenden Musikfreunden nicht den Namen des Autors! Sie werden überrascht sein über das Ergebnis!

Schon im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts begann das nationale und kulturelle Leben Prags und anderer tschechischer Städte infolge der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu erstarken. In gleichem Maße sinkt für die tschechischen Künstler die Notwendigkeit, ihre Tätigkeit in die Fremde zu verlegen. Allmählich bereitet sich so der Boden vor, auf dem kurz danach Bedřich Smetana und Antonín Dvořák das stolze Gebäude der tschechischen neuzeitlichen Musik aufrichten konnten.

DISKOGRAPHIE

Alle erwähnten Aufnahmen sind bei Supraphon erschienen.

Krommer-Kramář, Frantisek
Klarinettenkonzert Es-dur
Vladimír Ríha, Klarinette; Prager Symphoniker,
Dir.: Václav Smetacek
(+ Jiri Antonin Benda, Cembalo; Konzert g-moll)
A 19 039

Vanhal, Jan Křtitel
Fuge C-dur
Jiri Ropok, Milan Slechta, Miroslav Kampelshelmer, Orgel
(+ Orgelwerke von Josef Seger, Jan Zach,
Karel Bláží Kopriva, Frantisek Xaver Brixl)
A 19 024

Koželuh, Leopold Antonín
Streichquartett B-dur
Janacek-Quartett
(+ Frantisek Xaver Richter)
Streichquartett C-dur)
A 19 041

Koželuh, Leopold Antonín
Klaviersonaten c-moll op. 2, 3; Es-dur op. 26, 3;
d-moll op. 20, 3. Dana Setkova, Klavier
SUF 29 031

Vofšek, Jan Hugo
Sinfonie D-dur
Prager Kammerorchester ohne Dirigenten
(+ Sinfonie Es-dur Rejcha)
ST SUA 50 007